

Jasminlaube des großen Gartens, der hinter dem Hause lag. Der Vater war draußen auf dem Felde und half bei der Ernte. Brodersens waren zum Stonzert an den Strand gegangen.

Doch da ging jemand im Garten. Hansine schaute auf und sah den Herrn Maler. Schnellen Schrittes kam derselbe auf die Laube zu, verbeugte sich und fragte in seinem wohlklingenden Hochdänisch, ob er das Vergnügen haben dürfte, neben dem „Fräulein“, zu sitzen. Errötend stand das junge Mädchen auf, um einen Stuhl für den Herrn zu holen, die Bank, auf der sie gesessen, war nur klein und schadhast.

Nun sah Dettel dem heißgeliebten Wesen, das ihm alle Sinne verwirrte, gegenüber.

Er hatte sich fest vorgenommen, Hansine heute eine Liebeserklärung zu machen. Die Worte, die er sagen wollte, waren alle wohl überlegt.

Und doch kam keines über seine Lippen.

Schüchternheit und tausenderlei Bedenken, die gerade jetzt wieder auftauchten, ließen ihn das Geständnis seiner Liebe wieder aufschreiben.

Nun erzählte Hansine, daß sie das schöne Strandbild mit dem alten Hendrik darauf so sehr bewundert hätte, weil es so wunderschön geraten sei. „Was muß es doch für eine Freude sein“, rief sie im Eifer aus, „so etwas Kunstvolles schaffen zu können!“

„Ach“, erwiderte Dettel mit zitternder Stimme, „das ist nicht mein Meisterstück. Erst das wird mich voll befriedigen. Aber ich wage es noch nicht, das schwere Werk zu beginnen?“

„Und was soll Ihr Meisterwerk denn darstellen, Herr Brodersen?“ fragte Hansine.

„Wenn, wenn Sie, teures Fräulein“, stotterte der Künstler, „mir, wie Sie hier in voller Anmut und Liebreiz vor mir sitzen, die Ehre erweisen wollten, Sie als Modell benutzen zu dürfen, so soll Ihr Bild mein Meisterwerk werden.“

Eine Blutwelle schoß in Hansines überraschtes Gesicht. So konnte der Künstler sprechen? War er denn auch so ein geistloser Schmeichler, wie es deren viele hier unter den aufbringlichen Bauernsöhnen gab, die ihr, trotzdem sie lange Braut war, den Hof machten? Aber nein, das sollte nur eine scherzhafte, strafende Antwort auf ihre vorwichtige Frage sein.

Jetzt sah sie der geniale Mann wieder so eigentümlich an mit seinen schwarzen Augen, daß ihr ganz bange um's Herz wurde. Sie hätte aufstehen und davonlaufen mögen. Doch kam es ihm zum Bewußtsein, daß er dem schönen, jungfräulichen Wesen wehe getan, er bat um Verzeihung und senkte seine Blicke zu Boden.

Eine nähere Erklärung für seine Worte konnte er nicht geben, denn eben kamen seine Eltern zugleich mit Ove Dugen durch die Gartentür herein.

„Da sitzt ja unsere kleine Nixe“, rief lachend Herr Brodersen, „sieh, sieh unser Filius ist auch da! Er fängt wohl endlich an, ein wenig galant zu werden. Pflügt sonst den Frauenleuten immer aus dem Wege zu laufen.“

Dugen lachte laut über diesen Witz und meinte, daß auch er in seinen jungen Jahren sehr schüchtern gewesen wäre, weswegen er bis zu seinem fünfunddreißigsten Jahre als Junggefelle hätte leben müssen. „Mache jetzt den Thee zurecht, Eine“, rief er dann seiner Tochter zu. „Die Herrschaften wollen uns die Ehre erweisen, einmal unser Abendessen zu kosten.“

Wie der Witz schoß das Mädchen in's Haus, um des Vaters Befehl zu vollführen.

IV.

Ein buntes Bild belebte den sonst so eintönigen Strand von Dverby. Die Badefaison hatte begonnen, und bestwegen standen zahllose Strandkörbe mit flatternden Danebroggs am Iden Gestade. Hunderte von grundverschiedenen Menschen wogten auf und nieder, Lustjachten und kleine Segelboote schaukelten auf der klaren Flut und keisende Weiber aus der Stadt standen, ihre Näschereien und Erquickungen anbietend, unter Zelten oder gewaltigen Schirmen.

Glückliche Kinder spielten im Sande oder suchten Quallen und Muscheln. Hier sah man ein junges, lebensfrohes Gesicht, dort ein sorgenvolles; hier schritt ein Reicher, der in dem weltentrückten Badesöden Abwechslung finden wollte, und dort schritt ein Leidender, der hier Genesung zu finden hoffte. Lust und Leid befanden sich in buntem Durcheinander beisammen.

Auch Brodersens waren zu dieser Stunde am Strande. Das Haupt der Familie sah mit gefalteten Händen recht gemüthlich in einem der Körbe und schaute neugierig dem Treiben ringsumher zu. Frau Brodersen sah ihm gegenüber in ihrem Korbe und las in einem Buche. Dettel lag näher dem Wasser im Sande und schaute den Wogen zu, die da mit ihren schneeigen Schaumkronen strahlend im hellen Sonnenschein brausend heranrollten und klatschend und spritzend an das von schaumigem Schlamm bedeckte Ufer schlugen.

Majestätisch wälzten sie sich heran, in nichts zerfloßen sie.

Jetzt wurden des Künstlers träumerische Blicke von diesem sie fesselnden Bilde auf kurze Zeit ab-

gelenkt. Drei Gestalten kamen ganz langsam, häufiger halt machend, daher. Sie schienen dem Auge des Malers nicht uninteressant. Die beiden voranschreitenden, weißgekleideten, großen schlanken Männer eigneten sich mit ihren scharfsausgeprägten Gesichtszügen vorzüglich zu Modellen. Der gebückt, mit in die Taschen vergrabenen Händen, grübelnd hinter ihnen dreinschreitende kleine dritte Mann hatte ein schmales, gelbliches hartloses Gesicht, trug einen Klemmer und sah aus wie ein schlauer, vielbeschäftigter Advokat.

Doch nein, das war ja ein noch ganz jugendliches Gesicht, sah der Maler zu seiner Verwunderung eben, als der Grübler aufschaute und ihm aus listigen, grauen Augen einen prüfenden Blick zuwarf. Für einen Advokaten war das Herrchen noch zu jung, nun, mochte es sein was es wollte, es hatte ein sehr interessantes Gesicht, auf dem gar manches geschrieben stand.

Leider hatte der Maler nicht länger Gelegenheit, Studien zu machen, denn die drei beschleunigten jetzt ihre Schritte und waren bald in der Ferne verschwunden.

Zwischen dem Dorfe und dem Walde, in dem der alte Steffen wohnte, stand das Wirtshaus „zum schnellen Segel“. Es war kein schönes Gebäude mit Ziegeldach und großem Schilf über der Tür, wie die in Dverby, es war ein langgestrecktes Strohdachhaus, das nur an der landesüblichen Einfahrt als Wirtshaus oder Gastgeber kenntlich war. Auf dieses Gasthaus schritten die drei Männer, die des Malers lebhaftes Interesse erregt hatten, zu. Der zwar nicht sonderlich mit geistigen Fähigkeiten gesegnete, aber dafür redliche und biedere Wirt Paulsen stand in Hemdbärmeln vor der niedrigen Haustür und schaute den drei Badegästen erwartungsvoll entgegen. Vielleicht hatten dieselben die Absicht, bei ihm zu logieren, trotzdem er etwas weit vom Strande entfernt wohnte.

„Guten Tag, alter guter Freund“, begrüßte den Wiedermann nun der kleine Herr mit dem Kneifer. „Ihr ahnt nicht, wen Ihr vor Euch habt. Wie?“

Paulsen schaute den Herrn, der ihm ganz fremd war, verlegen an und schüttelte den Kopf.

„Das wundert mich nicht, mein Guter“, fuhr der freundliche kleine Herr lächelnd fort. „Zehn Jahre sind eine lange Zeit und seitdem haben wir uns nicht gesehen. Kennt Ihr nicht mehr den wilden Peter Nielsen, den Ihr einmal mit einer Tracht Prügel bedachtet, als er auf Eurem Apfelbaum gewesen war?“

Der Wirt machte ein noch verlegeneres Gesicht. „Ihr seid doch nicht der Peter?“ stotterte er dann.

Der Herr lachte laut und sagte: „Ja, ich bin Peter Nielsen, und diese Herren sind meine Freunde, Herr Schmidt aus Flensburg und Herr Boyesen aus Kopenhagen. Na, aber nun zur Hauptsache. Wir kommen, um zu fragen, ob wir hier bei Euch bis Mitte September etwa wohnen können. Soweit mir aus meiner Kindheit erinnerlich ist, habt Ihr Zimmer genug in Eurem Hause.“

„Ja, wenn die Herren mit meinen einfachen Stuben zufrieden sein wollten, so könnte ich wohl Platz schaffen. Oben sind drei kleine Zimmer“, antwortete hocherfreut der Wirt.

„Aha, oben, jawohl, ich kenne die Zimmer“, sprach der freundliche Peter Nielsen. „Die sind gut, wir wollen sie uns gleich ansehen, aber nun laßt uns mal erst ein Märlein und seht uns zwei Flaschen von Eurem besten Wein vor.“

Die drei traten in das niedrige, aber recht geräumige Schankzimmer ein, setzten sich an einen der nicht gerade sehr sauberen Tische und taten Speisen und Getränken des Wirtes alle Ehre an.

„Ihr habt gewiß“, sprach Peter zu dem dienstfertigen Paulsen, nachdem er ein Glas Wein getrunken hatte, „in den zehn Jahren nichts von meiner Mutter und mir zu hören bekommen. Nun, dann will ich Euch erzählen, wie es uns erging. Die gute Mutter starb leider bald und ich kam in große Kaufmannsgeschäfte Schwedens, Deutschlands und Englands. Teils durch mein Geschäftsgenie und mehr noch durch großes Glück wurde ich ein reicher Mann. Jetzt bestehe ich in Kopenhagen und Flensburg große Geschäfte, lege jährlich ein nettes Stämmchen zurück und hoffe noch einmal Millionär zu werden, hi, hi, hi. Aber das Kaufmannsleben ist anstrengend und aufreibend. Man bedarf einmal der Erholung. Darum eben lehre ich jetzt in mein liebes Heimatdorf zurück, um hier auszuruhen. Ihr standet einst meinem Vater nahe, deswegen will ich Euch den Verdienst gönnen, der sonst dem Strandwirt zugefallen wäre. Sorgt nur für das beste Essen und Trinken. Ich bezahle, was Ihr verlangt, Ihr sollt dabei nicht zu kurz kommen.“

Der Wirt war überglücklich und sehr gerührt von der Freundlichkeit des Herrn Nielsen, der doch einst als Knabe so ein Taugenichts gewesen war. Noch gerührter war die behäbige Wirtin, die gar nicht genug Dankesworte finden und Anize machen konnte. Sofort sollte der Knecht anspannen, damit die beiden biederen Wirtleute noch vor Abend zur Stadt fahren könnten, um dort allerlei Einkäufe für die drei vornehmer Badegäste zu machen.

Sobald die drei sich allein befanden, sagte Peter Nielsen mit strahlendem Gesicht: „Seht Ihr, war

das nicht eine schlaue Idee von mir, hier nach Dverby zu gehen? Hier werden wir frohe Stunden erleben und brillante Geschäfte machen, seid davon überzeugt. Man nennt mich nicht umsonst den „König der Spigbuben“, werde meinem Titel Ehre machen. Möchte nur das dumme Gesicht sehen, das der alte Schafskopf von Wirt nachher zum Herbst machen wird, wenn seine drei hochverehrten Badegäste eines schönen Tages auf Nimmerwiedersehen verschwunden sind.“

Also kein reicher Kaufmann war Peter Nielsen geworden, sondern, wie wir aus seinem eigenen Munde hörten, ein Erzspigbube. Das klingt ja auch nachdem, wie wir ihn als Knabe kennen lernten, wahrscheinlicher, als das andere. Soweit stimmte das, was er dem einfältigen Wirt von seiner Vergangenheit erzählte, mit der Wirklichkeit überein, daß seine Mutter bald nach dem Fortzuge aus Dverby gestorben war und daß er in Kaufmannsgeschäften verschiedener Länder gewesen. Alles übrige war erlogen. Peter besaß nichts, als die wenigen hundert Kronen, die ihm während des letzten Jahres seine Gaunerie eingebracht hatten.

Nicht weniger als fünfmal war er trotz seiner vierundzwanzig Jahre bereits wegen der verschiedenartigsten Spigbübereien und Schwindelereien mit Gefängnis bestraft worden. In den Großstädten war ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden, darum wollte er mit seinen beiden getreuen Gehilfen, die ihm an Schurkigkeit gleichkamen, an Schlauei und Raffiniertheit aber bedeutend nachstanden, nun sein Glück bei den biederen Landleuten versuchen.

Fortsetzung folgt.

Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 16. bis 22. Juli 1904.

Geburten: Dem Schlosser Franz Hermann Hennig in Siegmars 1 Knabe; dem Schlosser Otto Max Lehmann in Reichenbrand 1 Knabe; dem Stationsassistenten Christian Gustav Robis in Siegmars 1 Knabe.

Aufgebote: Keine.

Eheschließungen: Keine.

Sterbefälle: Dem Fabrikarbeiter Friedrich Oswald Frigische in Reichenbrand 1 Tochter, 4 Monate alt; der Oberamtsrichter Albin Gustav Emil Röhberg in Hohenstein-Gr., verstorben in Siegmars, 46 Jahre alt.

Expeditionszeit des Standesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 1/2—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 15. bis 22. Juli 1904.

Geburten: 1 Sohn dem Handarbeiter Ernst Paul Ahnert in Rabenstein; dem Vorarbeiter Franz Morla in Rabenstein (totgeboren). 1 Tochter dem Hausmann Oswald Clemens Herold in Rabenstein; dem anst. Kaufmann Carl Emil Winter in Rabenstein; dem Kaufmann Oskar Eugen Matthes in Rabenstein. Hierzu ein unehelich geborenes Mädchen in Rabenstein und ein unehelich geborenes Mädchen in Kottluff.

Eheaufgebote: Keine.

Eheschließungen: Der Handschuhmacher Oswald Hermann Uhlig mit Anna Bertha Müller, beide in Rabenstein.

Sterbefälle: Die Strumpfwirkerstehfrau Anna Katharina Müller geb. Kienle in Rabenstein, 29 Jahre alt. 1 Sohn dem anst. Fleischermeister Gustav Emil Runge in Rabenstein, 15 Wochen alt; dem Schlosser Paul Hugo Nale in Kottluff, 5 Wochen alt.

Zusammen: 7 Geburten und zwar 2 männl. und 5 weibl. — Eheaufgebot.

1 Eheschließung.

3 Sterbefälle und zwar 2 männl. und 1 weibl.

Geschäftszeit.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 11—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 8. Sonntag p. Trin. den 24. Juli a. c. vorm. 1/29 Uhr Predigtlesegottesdienst.

Parochie Rabenstein.

Am 8. Sonntag p. Trin. den 24. Juli a. c. vorm. 1/29 Uhr Beichte. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit hl. Abendmahl. — 1/2 Katechismusunterredung.

Naturheilverein Rabenstein.

Montag, den 25. Juli, abends 1/29 Uhr findet in Kühn's Restaurant **Versammlung** statt. Ein zahlreiches Erscheinen der werten Mitglieder wird gewünscht.

Ferner wird hierdurch bekannt gegeben, daß sämtliche **Badegeräte** bei Herrn Hermann Melzer zur Aufbewahrung liegen, welcher die Verleihung derselben mit besorgt. Badegeräte werden an Vereinsmitgliedern zwei Tage unentgeltlich geliehen, vom dritten Tage an werden für jeden weiteren Tag 10 Pfennige Verleihgebühr erhoben.

Der Vorstand.

Welcher Schuhmacher liefert mir 1 Paar Stiefel auf Teilzahlung? Offerten an Bahner's Buchhandlung in Siegmars erbeten.